

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2003)

Artikel: Die Seebadanstalt Brienz & Giessbach 1914-1930 : ein später Nachruf
Autor: Gygax, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max Gygax

Die Seebadanstalt Brienz & Giessbach 1914–1930

Ein später Nachruf

«Gut Ding will Weile haben.» In diesem Sprichwort spiegelt sich die Erfahrung, dass auch nützliche und nötige Einrichtungen nur selten auf Anhieb verwirklicht werden, selbst wenn sie der Allgemeinheit dienen und im Grunde eigentlich unbestritten sind.

Ein Musterbeispiel für diese Erkenntnis liefert die Geschichte der Seebadanstalt in Brienz. Ganze 34 Jahre dauerte es von ersten öffentlich vorgebrachten Anregungen und Wünschen bis zur endlichen Verwirklichung im Jahr 1914. Unglücklicherweise fiel die Eröffnung der Anstalt dann ausgerechnet zusammen mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Dieser Anfang in unsicherer Kriegszeit, gefolgt von Nachkriegsjahren mit weltweit krisenhafter Wirtschaftslage, die sich auf den Fremdenverkehr sehr ungünstig auswirkte, trug zweifellos dazu bei, dass die Badanstalt sich nicht so entwickelte, wie es die optimistischen Initianten erwartet hatten.

Frühe Pläne

Der erste vom Gemeinderat entgegengenommene und registrierte Anstoss zur Erstellung einer Badanstalt in Brienz stammt aus dem Jahr 1880. Die Anregung kam vom Gemeinnützigen Verein (dem Vorgänger des spätern Verkehrsvereins), vertreten durch den Dorfarzt Dr. Körber und Jakob Jäger, einem unternehmerischen Kopf, der sich beruflich mit der Fabrikation und dem Handel von Holzschnitzereien befasste. Standen beim Arzt eher hygienisch-gesundheitliche Überlegungen zum Wohl der Dorfbevölkerung im Vordergrund, so waren es bei Jäger vor allem wirtschaftliche Gesichtspunkte. Es ging ihm darum, den Hotelgästen den Aufenthalt im Dorf, das damals keine besonderen Unterhaltungsmöglichkeiten bot, einladender und abwechslungsreicher zu gestalten. Baden im klaren See mit seiner im Sommer recht angenehmen Wassertemperatur war ein Angebot, das dem Wunsch vieler Gäste zweifellos entgegenkam, umso mehr als Kaltwasserkuren nach kneippischer Manier aus gesundheitlichen Gründen damals en vogue und sehr beliebt waren. So traten beispielsweise die Gebrüder Hauser als Besitzer der weltbekann-

ten Giessbachhotels in Beziehung zum Balneologen Dr. Wagner, der im sogenannten Kurhotel eine Badanstalt einrichtete für Kalt- und Warmwasserbehandlungen, die für alle möglichen Krankheiten, von Gicht und Veitstanz bis zu Magen-Darmkatarrh und Syphilis Heilung oder zumindest einen günstigen Einfluss verhies. Da konnte sicher auch ein Bad im Brienzersee nur nützen!

Zeitbedingte Strömungen, wie sie hier nur kurz angedeutet wurden, veranlassten wie erwähnt den Gemeinnützigen Verein zu einer Eingabe an den Gemeinderat, worin der Wunsch ausgesprochen wurde, es möchte ihnen ein Platz zugewiesen werden zur Errichtung einer Badanstalt. Das Begehren erfuhr eine wohlwollende Behandlung, wird doch im gemeinderätlichen Protokoll vom 23. März 1880 festgehalten, dem Gesuch sei zu entsprechen, sofern die dafür zuständige Gemeindeversammlung zustimme.

Diese Zustimmung liess vorläufig noch auf sich warten, da das Geschäft nicht fristgerecht auf die Traktandenliste der schon zwei Tage später (am 27. April 1880) stattfindenden Gemeindeversammlung aufgenommen werden konnte. Zur Sprache kam es dann trotzdem, wenn auch nur als Orientierung. Dabei wurde die Notwendigkeit einer Badanstalt mit den schon von Dr. Körber und Jakob Jäger vorgebrachten Argumenten unterstrichen. Keinen Anlass zu einer Diskussion gab merkwürdigerweise die Frage des Standorts, der etwas vage mit dem Hinweis «zwischen Schiffschopf und Gärbiländte» abgetan wurde. Zuhanden einer nächsten Gemeindeversammlung sollte vorsorglich das Seeuferreglement so abgeändert werden, dass die Bewilligung der Gemeinde für den benötigten Seeuferstreifen erteilt werden könnte.

Es regt sich Widerstand

Die Initianten des Gemeinnützigen Vereins konnten mit dem vorläufig Erreichten zufrieden sein: Der Gemeinderat schien dem Bau einer Badanstalt wohlgesinnt, und auch die Gemeindeversammlung, wo das Projekt, vorerst freilich unverbindlich, zur Sprache gekommen war, hatte es in zustimmendem Sinn zur Kenntnis genommen. So weit, so gut!

Wie sich aber bald zeigte, entsprach das anscheinend allgemeine Einverständnis nicht unbedingt der Stimmung im Dorf. Weder wurde das Seeuferreglement geändert, noch wurden Schritte unternommen, die das geplante Werk unterstützt und der Verwirklichung näher gebracht hätten. In den Akten der Gemeinde und des Gemeinnützigen Vereins finden sich unerklärlicherweise

ausser dem erwähnten Protokoll vom 23. März 1880 keine Aufzeichnungen mehr zu diesem Geschäft; es fiel aus «Abschied und Traktanden» und blieb irgendwo in einer Schublade liegen – für ganze 14 Jahre! Amtliche oder private Erklärungen für diesen Versuch, den Bau einer Badanstalt zu verzögern oder sogar zu verhindern, kamen bei der Sichtung des vorhandenen Archivmaterials jedenfalls nicht zum Vorschein. Allerdings können mit einiger Wahrscheinlichkeit Vermutungen über die Hintergründe der Gegnerschaft angestellt werden.

Wie Fotografien aus der Zeit um 1900 herum und früher zeigen, zog sich einst vom Pfarrhaus bis nach Tracht ein unterschiedlich breites Flachufer hin. Dieses eignete sich gut zum Baden, da es sich, nur sanft abfallend, ziemlich weit in den See hinaus erstreckte, bis es dann zur so genannten «Grundfure» abfiel, einer plötzlich in bedeutende Tiefe reichenden steilen Geländestufe. Zwischen dem Uferstreifen und der Dorfstrasse (mit einigen geländebedingten Anpassungen) standen Wohnhäuser und die Hotelbetriebe Du Lac, Sternen, Bären, Rössli und



Flachufer vor dem Aenderdorf mit den durch hohe Mauern gegen Wellenschlag und Erosion geschützten typischen Seegärten. Zwischen den Gärten Ländten für Ruderschiffe und Platz zum Lagern von Schwemmholz.

Löwen. Vor den Wohnhäusern erstreckten sich fast überall Gärten, die der Versorgung mit Gemüse dienten. Diese Gärten waren dem See abgetrotzt worden, indem bei Niederwasser auf dem flachen Ufer bis an den Rand des Wassers Mauern aufgeführt worden waren, oft zwei Meter hoch, hinter denen Erde aufgeschüttet und so ein Garten angelegt werden konnte, geschützt vor Wellenschlag und Erosion auch bei Hochwasser und Stürmen. Die Uferlandschaft vor dem Dorf wurde durch diese typischen Seegärten geprägt, die später mit dem Bau des Quais (1912–1915) bis auf kleine Reste verschwanden.

Sozusagen alle Seeanstösser besaßen nun, neben den bereits vorhandenen Gärten, eine staatliche Konzession zum Erwerb von weiterem Seegrund. Damit konnten sie bei Bedarf ihre Seegärten vergrössern. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass beim Bau einer Badanstalt vor dem Dorf für einige Anstösser die Möglichkeit eingeschränkt oder sogar verbaut gewesen wäre, die Konzession zur Vergrösserung des Gartens zu nutzen. Im schlimmsten Fall hätten sogar einige Seegärten einer Badanlage weichen müssen. Befürchtungen dieser Art dämpften die vielleicht anfänglich sogar vorhandene Sympathie für das Vorhaben, gaben Anlass zum Nachdenken und daraus erwachsender Skepsis.

Ein weiterer, sehr berechtigter Grund zu kritischer Distanz beruhte auf hygienischen Erwägungen. Bis zum Bau der Kläranlage wurden dem See häusliche Abwässer und Fäkalien, ja sogar Schlachthausabfälle nicht nur der ufernahen Häuser, sondern z. T. auch aus den nördlich der Dorfstrasse liegenden Gebäuden zugeleitet. Wer die trübe Beschierung, die vor den Mündungen der Kanalisationsröhren das klare Wasser verschmutzte, noch mit eigenen Augen gesehen, und bei winterlichem Niedrigwasser die eklige Brühe gerochen hat, die aus den stellenweise geborstenen Röhren ins Ufergeröll austrat, kurz, wer die einstige Schweinerei noch in Erinnerung und in der Nase hat, der wird auch die Bedenken der Gegner teilen, ob eine Badanstalt in einem solchen Umfeld am rechten Ort sei. Daneben gabs zweifellos auch Seeanstösser, die weniger gesundheitliche Befürchtungen für künftige Badegäste hegten als für ihre bequeme Abwasserentsorgung, die sie vielleicht hätten verlegen müssen. Rechnen wir noch die Zweifel der vielen Ruderbootbesitzer hinzu, ob ihnen das Ufer auch weiterhin und ohne Einschränkung als Ländte- und Holzlagerplatz zur Verfügung stehen würde, dann ergibt sich schon aus diesen einigermaßen verständlichen Gründen eine Abwehrfront, die sich offen oder verdeckt gegen den Bau einer Badanstalt wandte. Und nicht zuletzt reiheten sich hier auch noch jene Bürger ein, die aus Sorge um die Finanzen der

armen Gemeinde alle Ausgaben von vornherein ablehnten, die nicht zwingend nötig waren. So kehrte denn, nach einem verheissungsvollen Auftakt, für ganze 14 Jahre wieder Ruhe ein in Sachen Badanstalt...

Neue Anläufe

Mit der Schubladisierung des Projekts von 1880 war natürlich der Wunsch nach einer Badanstalt, die Ansprüchen sowohl der Kurgäste wie der einheimischen Bevölkerung entgegenkommen sollte, nicht vom Tisch. Bestrebungen von verschiedener Seite, die zurückgestellten Pläne doch noch zu verwirklichen, erhielten Auftrieb, als am Fremdenverkehr interessierte Kreise aus Interlaken die Absicht bekundeten, in der «Lanzenen» bei Bönigen eine Seebadanstalt einzurichten. Der Gemeinnützige Verein Brienz griff sein altes Projekt wieder auf und legte im März 1894 einen Plan mit Kostenvoranschlag vor für die Erstellung einer «vierteiligen Badanstalt». Leider sind diese Unterlagen verschwunden; um mehr als eine unbedeutende, wohl aus dem Ärmel geschüttelte Verlegenheitsanlage kann es sich kaum gehandelt haben, da sie laut Devis nur Fr. 1640.– kosten sollte! Als Standort war eine Uferpartie



Uferpartie in der «Wydi» vor dem Quaibau mit den noch erkennbaren Spuren einstiger Seegärten. Auch dieser Platz wurde einmal für eine Badeanstalt in Aussicht genommen.

«westlich der Trachtbachschale», also vor der «Wydi» vorgesehen. Weil der Gemeinnützige Verein nur über sehr bescheidene Mittel verfügte, reichte er vorsorglich mit dem Bauplan gleich ein Gesuch um einen Gemeindebeitrag ein. Das Gesuch blieb erfolglos, weil es zu viele Fragen offen liess, u. a. auch hinsichtlich des gewählten Standorts. Ohne Subvention aber war der geplante, sofortige Baubeginn illusorisch, erlaubte dafür die durchaus nötige, sorgfältigere Abklärung weiterer in Frage kommender Plätze. In den Vordergrund rückte dabei immer mehr der Kohlplatz, der nach langem Hin und Her schliesslich vom Vorstand des Gemeinnützigen Vereins als der geeignetste Standort erkannt wurde. Wesentlich zu dieser Entscheidung trug bei, dass Jakob Wick als Konzessionär des Seegrunds vor dem Kohlplatz gewillt war, entschädigungslos auf die Konzession zu verzichten zugunsten der Badanstalt.

Bei dieser Absichtserklärung Wicks blieb es; drei Jahre lang herrschte von neuem Ruhe, und Brienz wartete weiter auf seine Badanstalt.

Da bekanntlich vor allem neue Besen gut kehren, machte sich 1898 der neu in den Vorstand des Gemeinnützigen Vereins gewählte Pfarrer Hadorn daran, die nun schon seit 20 Jahren hängige Angelegenheit zu einem guten Ende zu



Trachtbachmündung mit «Wengers Hubel» und dem Kohlplatz (rechts), der auch für eine Badeanlage in Betracht gezogen wurde.

führen. Zusammen mit einer Kommission wollte er ein reduziertes Projekt vorlegen «zur Errichtung einiger einfacher Badeplätze». Auch ohne von Badeanlagen nur das geringste zu verstehen, musste sich selbst der Laie fragen, was am geplanten Bauvorhaben von 1894, das mit Fr. 1640.– veranschlagt war, denn noch zu reduzieren wäre!

Wie zu erwarten, schaute bei diesem dilettantischen Anlauf nichts heraus. Nach vielen Beratungen wurde schliesslich im November 1898 ernüchtert festgestellt, die Schwierigkeiten punkto Standort und Finanzierung seien so gross, dass man die Angelegenheit am besten auf einen spätern günstigeren Zeitpunkt verschiebe. Was denn auch geschah!

Dieser vermeintlich günstigere Zeitpunkt ergab sich im Herbst 1909, als eine nicht näher bezeichnete Kommission, wahrscheinlich aus Vertretern des Verkehrsvereins, der den Gemeinnützigen Verein Brienz abgelöst hatte, ein ausgearbeitetes Projekt vorlegte, um den Bau einer Badanstalt doch endlich zu verwirklichen. Es sah Badehäuser vor an drei verschiedenen Plätzen und sollte Fr. 4400.– kosten. Die Aufteilung der Badeeinrichtungen auf mehrere Standorte wie beispielsweise Kohlplatz, Schiffschopf und beim westlichen Dorfausgang leuchtete dem Gemeinderat ein, da sie den Erwartungen künftiger Benutzer nach bequem erreichbaren Badeplätzen entgegenkam. Widerstand erwuchs dagegen dem Vorschlag der Kommission, die Gemeinde solle die Anlage allein finanzieren und betreiben: das lehnte der Gemeinderat ab, erklärte sich aber bereit, einer zu gründenden Gesellschaft einen Beitrag von höchstens Fr. 2200.– an den Bau zu leisten, sofern die Schulen die Badeeinrichtungen gratis benützen dürften.

Damit verlief ein weiterer Anlauf im Sand, denn über finanzielle Mittel, das Projekt aus eigener Kraft durchzuziehen, verfügten die Initianten nicht, ebenso wenig kam die «zu gründende Gesellschaft» zustande...

Weg vom Dorf!

Gelegentlich braucht es in einer verfahrenen, unentschiedenen Situation, wo sich alle Diskussionen nur noch im Kreise drehen und stur auf vorgefassten Meinungen beharrt wird, nur einen neuen, unvoreingenommenen Gesichtspunkt, und schon zeichnet sich eine Lösung ab. Auf diese Weise fand schliesslich auch das buchstäblich jahrzehntelange Gerangel um eine Seebadanstalt doch noch ein – wenigstens vorläufig – gutes Ende. Waren alle bisherigen

Vorschläge davon ausgegangen, die für einen Fremdenort am See fast unabhängbaren Badeanlagen im Dorf, in der Nähe der Hotels, der Ferienwohnungen, Geschäfte, zu erstellen, so brachte der Verkehrsverein 1913 einen andern, nebenaus gelegenen Platz ins Spiel – das alte Aaregg oben am See.

Für diesen Standort sprachen trotz der abseitigen Lage einige Gründe, wie beispielsweise eine durch verschiedene Messungen bestätigte angenehme Wassertemperatur und eine sehr gute Wasserqualität, die im Gegensatz zu einer Badeanlage im Dorf nicht beeinträchtigt wurde von vielen in den See mündenden Kloaken mit unappetitlichem Unrat. Von Bedeutung, vor allem in Bezug auf die Finanzierung und die zukünftig erwartete Besucherzahl, war die von der Direktion der Giessbachhotels zugesicherte Beteiligung, versprach sich die Hotelleitung doch von diesem Seebad eine zugkräftige Erweiterung der nicht sehr reichhaltigen Unterhaltungsmöglichkeiten für die Gäste.

Den Ausschlag für den Entscheid «altes Aaregg» gab aber wohl das Angebot der Schwellengenossenschaft der Kirchgemeinde Brienz, der Einwohnergemeinde dort das nötige Land zum Bau einer Badanstalt kostenlos zu überlassen.

Die Schwellengenossenschaft war 1881 gegründet worden als Zusammenschluss der in Brienz, Brienzwiler und Hofstetten ansässigen, an der Entsumpfung des Haslitals beteiligten Grundeigentümer. Die erhob nach Beendigung der Arbeiten für die Aarekorrektion und Haslitalentsumpfung Anspruch auf den alten Aarelauf, der bereits weitgehend trocken gelegt war, und erhielt



Situationsplan ca. 1:2400 der Badeanstalt auf dem «Alten Aaregg», südlich des Fulbächlis. Die auf einem Plan aus dem Jahr 1913 verwendete Bezeichnung «Auf dem Insel» rührt wahrscheinlich daher, dass dieser Teil des Aareggs als erster entsumpft und der landwirtschaftlicher Nutzung zugänglich gemacht wurde, d. h. zu einer Zeit, als ringsum noch Wasser und Sumpf vorherrschten. Der Flurname «Auf dem Insel» ist in keinem Kartenwerk verzeichnet, verschwand wohl mit der fortschreitenden Trockenlegung des Sumpfgebiets und ist heute kaum mehr bekannt.

das ungefähr 20 Hektaren umfassende Gebiet rechtlich zugesprochen, darunter auch das frühere Delta, oder eben das «alte Aaregg», wie es nun genannt wurde. Es handelte sich dabei um ein vorwiegend mit Schilf bewachsenes Sumpfgelände, das sich vor dem Giessbachsträsschen bis zum Seeufer erstreckte.

1913 versuchte die Burgergemeinde Brienz, das kaum einen Ertrag abwerfende Terrain von der Schwellengenossenschaft zu erwerben, wahrscheinlich um es aufzufüllen und einer landwirtschaftlichen Nutzung zuzuführen. Interesse bekundete gleichzeitig auch der Schiffmann und Baumaterialhändler Alfred Kienholz. Er besass eine Konzession der Schwellengenossenschaft, welche ihm die Ausbeutung von Sand und Kies, sowohl am neuen Aaredelta wie am alten Aaregg erlaubte. Das Angebot der Burgergemeinde an die Schwellengenossenschaft wurde denn auch von Kienholz bedeutend übertroffen – aus verständlichen Gründen! Um beiden, der Burgergemeinde und Kienholz entgegenzukommen, schlug die Schwellengenossenschaft vor, die Bürger könnten den landseitigen, gegen das Giessbachsträsschen gelegenen Teil des Deltas übernehmen, Kienholz den vordern an den See anstossenden. Die Burgergemeinde verzichtete aber unter diesen Umständen auf den Handel, und Kienholz übernahm das ganze Gelände für 8000 Franken. Belastet wurde der Kauf mit einer Dienstbarkeit, die hier etwas gekürzt aufgeführt sei:

«Die Schwellengenossenschaft der Kirchgemeinde Brienz räumt hiermit der Einwohnergemeinde Brienz das Recht ein, auf dem unter dem Namen «altes Aaregg» bekannten Teil des (...) Grundstücks westlich der Brienz–Giessbachstrasse einen öffentlichen Badeplatz zu errichten und räumt ihr gleichzeitig ein Zugangsrecht in der Breite von 1,5 m vom genannten Brienz–Giessbachsträsschen her zum Badeplatz ein (...) Der Zugangsweg soll der südlichen Grenzlinie des belasteten Grundstücks entlang führen, und die Gemeinde ist berechtigt, die zur Herstellung dieses Weges allfällig notwendigen Auffüllungen vorzunehmen.

Die Gemeinde Brienz ist berechtigt, das Recht zur Ausübung dieser Dienstbarkeit einer Badegesellschaft zu übertragen. Die Einräumung dieser Dienstbarkeit erfolgt unentgeltlich.»

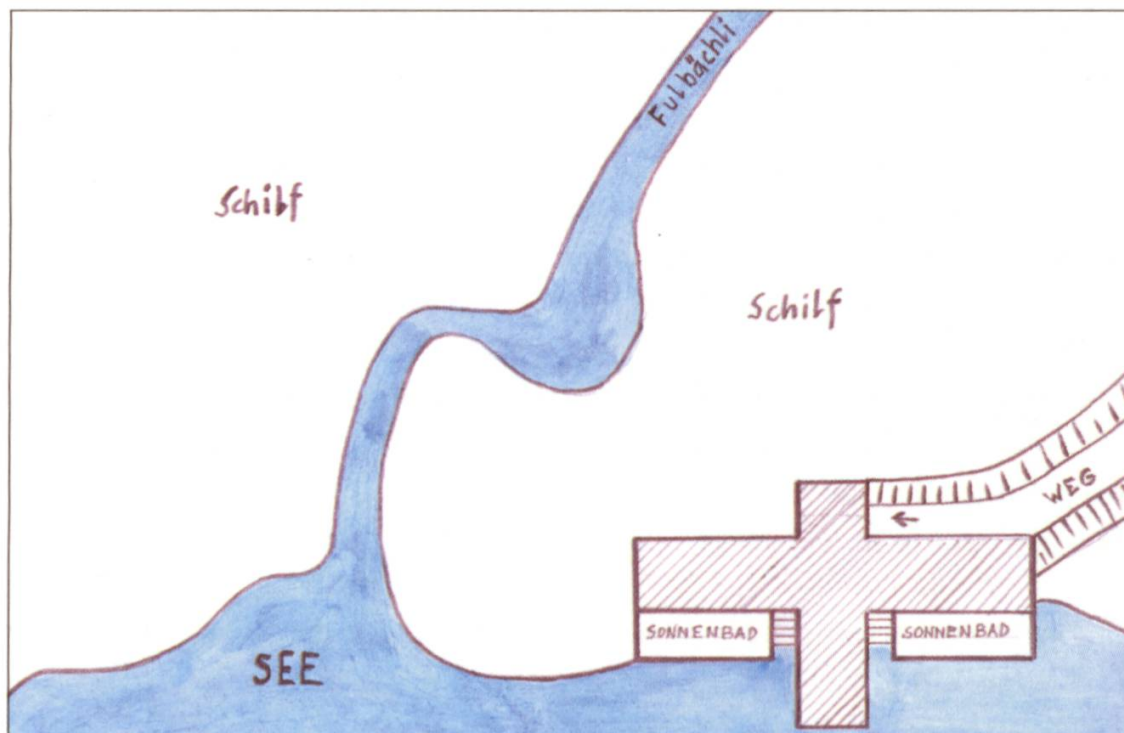
Also abgeschlossen und ausgefertigt in Brienz, den 16. Oktober 1914.

Nur nebenbei sei bemerkt, dass Kienholz acht Jahre später das Aaregg an Fritz Zysset verkaufte, der es trocken legte und für landwirtschaftliche Zwecke nutzte, bevor der heutige Campingplatz entstand.

Was lange währte...

Als der vorstehend aufgeführte Dienstbarkeitsvertrag im Herbst 1914, verbindlich und notariell besiegelt, abgeschlossen wurde, stand die Badanstalt bereits, dank den Vorarbeiten einer vom Verkehrsverein im Mai 1913 ins Leben gerufenen Badekommission. Dieser gehörten an die Herren Dr. Baumgartner, Ing. Pahud, Sek. Lehrer Hug, Direktor Strohl (Giessbachhotels) und Linder als Vertreter der Hoteliers, Peter Schild als Vertreter des Gemeinderats und schliesslich die Herren Otto Rohner und Fritz Kienholz als Vertreter der Primarschulkommission.

Auch wenn die Standortfrage mit dem damals schon bekannten Angebot der Schwellengenossenschaft eigentlich gelöst schien, gab es immer noch Hindernisse zu beseitigen. Eines bildete die Sandausbeutung. Im Seegrund, der beim alten Aaregg bis ziemlich weit hinaus gleichmässig flach abfiel, waren durch das Ausbaggern stellenweise tiefe Löcher entstanden, die eine Gefahr vor allem für Nichtschwimmer hätten bilden können; der von der Badekommission in Aussicht genommene Platz nahm darauf Rücksicht. Bei einer Begehung mit Alfred Kienholz, dem Konzessionär für die Sandausbeutung, machte dieser Vorbehalte zu dem von der Badekommission gewählten Platz, da ihm an dieser Stelle die Ausbaggerung von ungefähr 6000 m³ guten Sandes verunmöglicht würde. Man einigte sich schliesslich auf den Standort unmittelbar links der



Einmündung des Fulbächlis in den See. Als Dank für das Entgegenkommen versprach Kienholz, den Bau der Anstalt mit 100 Franken zu unterstützen und die tiefen Baggerlöcher in der Nähe durch Pfähle zu markieren.

Nochmals aufgerollt wurde die Frage, ob nicht eine Badanstalt doch eher vor dem Dorf, z. B. beim «Rössli» zu erstellen wäre, da sie den Dorfbewohnern und Hotelgästen besser dienen würde. Hotelier Linder bekämpfte diesen Störungsversuch nicht nur als Vertreter des Kienholzes und des Giessbachs, sondern in erster Linie aus hygienischen Gründen, weil die vielen dort in den See abgeführten Abwässer unzumutbare Verhältnisse schafften.

Um dem versteckten Widerstand gegen das Aaregg-Projekt den Wind aus den Segeln zu nehmen, einem Widerstand, der bis in den Gemeinderat reichte, machte die Kommission einen geschickten Schachzug. Sie schlug vor, bei der so genannten Remise, 500 m westlich des Mühlebachs, ferner beim Pfarrhaus und beim Trachtbach kleinere Badehütten aufzustellen, die freilich unbedient, der Dorfbevölkerung kostenlos zur Verfügung stehen sollten. Sogar ein Kostenvoranschlag von Fr. 700.– wurde dem Gemeinderat mitgeliefert! Wie ernst es der Badekommission mit diesem Zückerchen war, bleibe dahingestellt, verwirklicht wurden diese Filialen jedenfalls nie!

Allen Schwierigkeiten zum Trotz verfolgte die Kommission zielstrebig die Verwirklichung der Badanstalt am Aaregg. Techniker Grossman arbeitete Pläne aus, die er im Januar 1914 vorlegte. Leider sind detaillierte Unterlagen, ausser einem Situationsplan 1:200 nicht mehr aufzufinden, weder in den Akten des Verkehrsvereins noch im Gemeindearchiv, ebenfalls fehlen Fotografien des fertigen Gebäudes. Aus eigener Anschauung (ich habe als Sekundarschüler die Badanstalt mit Sek. Lehrer Hans Schild oft besucht in der Zeit von 1926–1929) kann ich den Situationsplan immerhin noch leicht ergänzen:

Ein aufgeschütteter, schmaler Dammweg führte zum Eingang. Gleich dahinter lag auf der rechten Seite die Kabine des Badewärters, der durch ein Schiebefenster die Eintrittsgebühr kassierte. Der grosse Raum gegenüber diente zum Umkleiden vor allem für Schüler. Er war ausgestattet mit Bänken und Kleiderhaken; die Seitenwände bildeten zugleich die Abschränkung zwischen der Männer- und Frauenabteilung. Hinter den leicht abfallenden Sonnenpritschen von denen eine Holztreppe ins Wasser führte, befanden sich je vier Kabinen. Die ganze Anlage ruhte auf Betonsockeln mit aufliegendem Balkenwerk und war in jeder Hinsicht sehr billig gebaut.

Grossmanns Pläne wurden von der Kommission mit unwesentlichen Änderungen genehmigt, ebenso der Kostenvoranschlag von Fr. 4500.–, der für Unvorhergesehenes um Fr. 500.– erhöht wurde.

Für die Finanzierung war folgender Verteiler vorgesehen:

Gemeinde	Fr. 2500.–
Hotel Giessbach	Fr. 1000.–
Verkehrsverein	Fr. 500.–
Private	Fr. 1000.–

Weil dann noch die Fr. 700.– für die versprochenen Filialbadeanlagen im Dorf dazu gerechnet werden mussten, erhöhten sich die Beiträge für die Gemeinde und die privaten Geldgeber um je Fr. 350.–.

Die Stellungnahme des Gemeinderates zu diesen ihm vorgelegten Vorschlägen fiel nicht gerade ermutigend aus. Er rügte nochmals die abseitige Lage am Aaregg und «die zu grossartige Anlage!» Des Weiteren wünschte er zu wissen, wer den Betrieb der Badanstalt übernehmen werde. Dazu erklärte sich der Verkehrsverein bereit, unter der Bedingung, dass ein allfälliges Betriebsdefizit zur Hälfte von der Gemeinde und zu einem Viertel vom Giessbach beglichen würde. Dem Vorwurf der zu grossartigen Anlage trug die Badekommission in der Weise Rechnung, dass sie die Zahl der Umkleidekabinen für Männer und Frauen von 6 auf je 4 reduzierte.

Als letztes Hindernis, das den Bau hätte verzögern können, blieb noch der vom Gemeinderat verlangte Nachweis über die Beschaffung der privaten Beiträge, weil diese für die Finanzierung der Badanstalt unerlässlich waren. Vorzulegen waren schliesslich auch die Statuten der künftigen Betreibergesellschaft.

Von der Badekommission zur AG

Zur Lösung der zuletzt genannten gemeinderätlichen Anliegen stand der Kommission ein kompetenter Berater zur Seite in der Person von Notar Eggler, der als Nachfolger von O. Rohner Mitglied der Kommission geworden war. Eggler, mit der Dorfpolitik und der Bevölkerung durch seine berufliche Tätigkeit bestens vertraut, erwies sich bald als unentbehrlich. Dank seinen Verbindungen zur Bezirksverwaltung in Interlaken und seinen juristischen Kenntnissen, beschaffte er die verschiedenen Bewilligungen für den Bau der Badanstalt unkompliziert und rasch. Von entscheidender Bedeutung

war sein Vorschlag, den Betrieb als Aktiengesellschaft zu führen. Mit Zustimmung der Kommission erledigte er die nötigen Vorarbeiten, Publikationen und die Einladung zur Zeichnung von Aktien; ebenso verfasste er die Statuten.

Unterdessen waren die Bauarbeiten am Aaregg so weit fortgeschritten, dass die Eröffnung der Anstalt auf Ende Juli in Aussicht genommen werden konnte, was die Anstellung eines Abwarts oder Badewärters erforderte. Auf die Ausschreibung des Postens im «Brienzer» gingen drei Bewerbungen ein mit unterschiedlichen Lohnforderungen:

Hr. Flück-Neiger	Fr. 100.– im Monat
Hr. M. Schild	Fr. 90.– im Monat
Hr. Glaus	Fr. 75.– im Monat

Gewählt wurde M. Schild, «weil er der Sprachen kundig ist und in der Nähe wohnt». Der Lohnanspruch von Fr. 90.– schien der Kommission allerdings zu hoch, und sie beauftragte den Sekretär, mit Schild zu verhandeln, ob er sich nicht mit Fr. 75.– begnügen würde, er könnte dafür mit dem Verkauf von Zigarren, Brötchen und Seife einen kleinen Nebenverdienst erzielen! Ob Schild mit dem knauserigen Salär einverstanden war, ist nicht festgehalten; die Stelle erhielt er jedenfalls.

Zu den letzten Vorbereitungen gehörte auch der Ankauf von Badewäsche sowie die Ausarbeitung des Tarifs für die Benützung der Badanstalt und ihrer Einrichtungen. Gestützt auf die Unterlagen der Seebäder Interlaken und Ringen-berg beschloss die Kommission folgende Gebühren:

<i>Eintritte</i>	mit Kabine	40 Rp.
	ohne Kabine	20 Rp.
	Kinder	10 Rp.
<i>Wäschemiete</i>	Badehose	10 Rp.
	Badekostüüm für Damen	25 Rp.
	Handtuch	5 Rp.
	Frottiertuch klein	15 Rp.
	Frottiertuch gross	25 Rp.
	Badekappe	10 Rp.



Mit diesen Vorarbeiten war der Weg frei nicht nur für die Inbetriebnahme der Badanstalt, sondern auch zur Übergabe an die zu gründende Aktiengesellschaft. Diese Versammlung fand statt am 13. Juli 1914. Anwesend waren 10 Aktionäre oder ihre Vertreter, die das gesamte Kapital von Fr. 5700.—, aufgeteilt in 285 Aktien zu Fr. 20.— gezeichnet hatten, nämlich:

Gemeinde Brienzi	125 Stück
Hotel Giessbach AG	50 Stück
Verkehrsverein Brienzi	25 Stück
Ersparniskasse Brienzi	5 Stück
Fritz Kienholz	20 Stück
G. Zobrist	12 Stück
Ad. Schild	12 Stück
Peter Grossmann	12 Stück
Gottf. Hug	12 Stück
Ch. Pahud	12 Stück

Die Aktionäre genehmigten vorerst die Statuten, deren Artikel 1 lautete:
Unter der Firma «Seebadanstalt Brienz und Giessbach AG» bildet sich mit Sitz in Brienz eine Aktiengesellschaft (...) auf unbestimmte Zeit. Ihr Zweck ist die Errichtung und der Betrieb einer oder mehrerer Seebadanstalten zu Brienz.

Die Erwähnung, es könnten mehrere Badeanlagen errichtet werden, war nicht viel mehr als eine marginale Floskel, dazu bestimmt, die immer noch vorhandenen Hoffnungen einiger Brienzener nicht zu enttäuschen. Im übrigen wurde ein Verwaltungsrat gewählt mit den Herren

Charles Pahud, Ingenieur	Präsident
Peter Schild, Schlossermeister	Vizepräsident
Peter Schild, Lehrer	Sekretär
Peter Grossmann, Techniker	Kassier
Jacques Strohl, Direktor	Beisitzer

Dieses Gremium bestätigte die bisherigen Anordnungen der Badekommission, die damit ihre Arbeit erfolgreich beendet hatte und die Verantwortung für die Zukunft des Unternehmens an den Verwaltungsrat abtrat.

Ein unerfreulicher Anfang

Während sich am politischen Himmel über Europa immer mehr und dunklere Wolken zusammenballten, versammelten sich die Verwaltungsräte der neuen Aktiengesellschaft am 19. Juli 1914 zu einer ersten Sitzung. Sie genehmigten die Bauabrechnung der unterdessen fertig erstellten Badanstalt, die mit Fr. 4325.– den Voranschlag sogar unterschritt, und wies sie bis auf eine Kaution von Fr. 400.–, die erst ein Jahr später fällig wurde, zur Zahlung an. Aufwendungen, die im Bauvertrag nicht vorgesehen waren, u. a. für Pläne im Zusammenhang mit Badeanlagen im Dorf und bei der Remise, wie sie vom Gemeinderat gewünscht worden waren, erforderten weitere Fr. 420.–. Damit waren die flüssigen Mittel der AG bereits arg strapaziert, weil ein Teil der gezeichneten Aktien von Fr. 5700.– noch nicht eingelöst war.

Ein paar Tage später spielte das nur noch eine nebensächliche Rolle; weltgeschichtliche Ereignisse liessen finanzielle Engpässe einer kleinen Aktiengesellschaft zu einer völlig unbedeutenden Angelegenheit verkommen. Am 28. Juli nämlich erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg wegen der Ermordung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand durch einen serbi-

schen Studenten; Russland mobilisierte seine Armee, Deutschland ebenfalls, gefolgt von der Kriegserklärung an Russland, Frankreich und dem überfallmässigen Einmarsch in Belgien.

Die Schweiz, gewillt ihre Neutralität zu verteidigen, traf unverzüglich die nötigen Vorkehrungen. Auf den 1. August wurde die Armee auf Pikett gestellt und der Landsturm aufgeboden. Noch am 31. Juli läuteten die Kirchenglocken im ganzen Land Sturm, verkündeten Trommler und Ausrufer bis ins hinterste Tal die Kriegsmobilmachung auf den 3. August; an diesem Tag hatte die ganze Armee vollzählig einzurücken.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen zeigten sich unmittelbar: Die sommerlichen Feriengäste aus aller Welt verliessen fluchtartig unser Land, um die letzten Möglichkeiten zur Heimkehr in ihr Land nicht zu verpassen. Hotels und ganze Ferienorte entleerten sich auf einen Schlag; die ganze Fremdenindustrie lag plötzlich darnieder. Die erhofften Badegäste vom Giessbach und aus dem Dorf blieben aus, und den Einheimischen fehlte unter den obwaltenden unsichern Umständen die Zeit und Lust für See- und Sonnenbäder in der neuen Anlage am Aaregg! Aus blieben die erwarteten Einnahmen aus dem Badebetrieb, aus blieb vor allem auch die zweite Tranche des nur zur Hälfte einbezahlten Aktienkapitals von Fr. 1000.—, die Direktor Strohl im Namen der Giessbachhotel AG zugesichert hatte. Diese trüben Aussichten, in Verbindung mit der zivilen und militärischen Beanspruchung der Mitglieder führten dazu, dass es fast ein Jahr dauerte, bis sich der Verwaltungsrat wieder zu einer Sitzung zusammenfand. Diese diente zur Vorbereitung der 1. Ordentlichen Generalversammlung der Aktiengesellschaft. Erfreuliches gab es kaum zu berichten: Die Feststellung im Jahresbericht, ohne Krieg wäre der Rechnungsabschluss bedeutend günstiger ausgefallen, änderte nichts an der beklagenswerten finanziellen Lage der AG: Das fällige Kautionsguthaben des Baumeisters konnte einstweilen nur teilweise zurückbezahlt werden, und an die Kantonale Finanzdirektion erging ein Gesuch um Erlass der jährlich zu entrichtenden Konzessionsgebühr von Fr. 20.—.

Wenig Lichtblicke

Während des Krieges, der die Welt über vier Jahre in Atem hielt, bestand keine Aussicht auf eine wesentliche Steigerung der Besucherzahlen und damit der Einnahmen. Die einheimischen Besucher konnten die fehlenden Badegäste aus den Hotels nicht ersetzen. Als willkommene Alternative bot sich ab 1916 dafür

eine neue Kundschaft an, nämlich in Brienz internierte französische Soldaten! Um diesen den Besuch der Badanstalt zu ermöglichen und so die mageren Einnahmen etwas aufzupolieren, wurden die Tarife für die Sommersaison 1916 herabgesetzt; anstatt 40 kostete das Bad mit Kabine nur noch 30, ohne Kabine 15 Rp. Das Abonnement für 10 Eintritte mit Kabine war sogar für 2 Fr. zu haben. Die Massnahme wurde als Erfolg gewertet, deckten doch die Einnahmen wenigstens die Betriebskosten.

Das war aber auch schon alles! Für die von der kantonalen Kriegssteuerverwaltung verlangte Kriegssteuer von 2‰ des Aktienkapitals, also Fr. 11.40 reichte der Einnahmenüberschuss nicht mehr, geschweige denn für den Unterhalt der schon ziemlich mitgenommenen Anlage.

Indessen tobte der Krieg, der sich zum Weltbrand ausgeweitet hatte, gnadenlos weiter, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch der Schweiz nahmen zu, und das soziale Gefüge drohte bei den drastisch auseinanderklaffenden Einkommensverhältnissen auseinanderzubrechen. Die Nachkriegsjahre brachten vorerst keine Wende zum Bessern, überall machte sich Resignation breit, und diese lähmte sichtlich auch die Arbeit des Verwaltungsrats.

Der Wiederaufschwung des Fremdenverkehrs zu seiner früheren Bedeutung liess auf sich warten, das in Spekulantenhände geratene Giessbachhotel blieb auch sechs Jahre nach der Aktienzeichnung immer noch die Hälfte des versprochenen Kapitals schuldig, und Aussicht, dieses dringend benötigte Geld einzutreiben, bestand keine. Ohne gelegentliche kleine Zuschüsse von Gemeinde und Verkehrsverein, wäre es meist nicht möglich gewesen, Handwerker zu bezahlen, die für unumgänglich nötige Reparaturen bemüht werden mussten. Diese unerfreulichen Verhältnisse führten dazu, dass sich der Verwaltungsrat nur noch am Rande mit der undankbaren, von vornherein fast aussichtslosen Aufgabe befasste, die finanzielle Lage der Badanstalt zu sanieren. Zu Sitzungen traf er sich nach Kriegsende nur noch einmal jährlich und dies nur zur Vorbereitung der Generalversammlung der Aktionäre. Was zur Fortführung des kümmerlichen Betriebs nötig war, regelte der Präsident mit Badmeister Schild; Peter Grossmann besorgte das keine Wellen werfende Rechnungswesen, mehr zu verwalten gab es nicht! Wie gross das Interesse am Unternehmen noch war, geht daraus hervor, dass von 1922–1926 weder Sitzungen des Verwaltungsrates noch Generalversammlungen mehr stattfanden...

Erwähnenswert aus dieser «Verwaltungspause» ist lediglich ein Schreiben an den Gemeinderat, in dem die Sorgen der AG deutlich gemacht werden. Die spärlichen Einnahmen aus dem Badebetrieb, heisst es da, reichten nicht aus

für Unterhalt und Reparaturen. Springen Gemeinde und Verkehrsverein nicht mit ein paar hundert Franken und eventuell auch Bauholz ein, geht die Badanstalt dem Verfall entgegen.

Am 27. März 1927 fand nach langem Unterbruch wieder eine Generalversammlung statt, an der die Rechnungsabschlüsse der letzten fünf Jahre vorgelegt und genehmigt wurden. Anschliessend gings um den Grundsatzentscheid, ob der Betrieb der Badanstalt weiter zu führen sei oder nicht. Auf den oben erwähnten Brief hatte der Gemeinderat nicht geantwortet, wohl aber war bekannt geworden, es werde nächstens eine Versammlung von Interessenten stattfinden, um die Zukunft der Anlage zu besprechen. Da der Verwaltungsrat das Ergebnis dieser Vernehmlassung abwarten wollte, verschob er vorerst das Geschäft, den Aktionären die Auflösung der Gesellschaft vorzuschlagen.

Damit war aber die Marschrichtung bereits angezeigt: Das Ende der Badanstalt am Aaregg zeichnete sich ab! Ausschlaggebend dafür war die von Verkehrsverein und Gemeinderat vertretene Absicht, in Dorfnähe, bei der so genannten «Eiche», ein modernes Strandbad zu errichten. Der Bau dieser Anlage, deren Planung schon weit fortgeschritten war, schloss natürlich einen Weiterbetrieb der Anstalt am Aaregg aus, einmal wegen der aussichtslosen Konkurrenzsituation, zum andern, weil mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde für die veraltete und erneuerungsbedürftige Anlage nicht mehr gerechnet werden konnte. Das Unternehmen, das gleich von Beginn an gewissermassen von der Hand in den Mund gelebt hatte und nicht über die geringsten Reserven verfügte, war am Ende. Ein Blick auf die in den 15 Betriebsjahren erzielten Einnahmen, mit denen Brandversicherung, Kriegssteuer, Inserate, Verwaltungskosten, das Salär des Badwärters, neben Unterhalt und Reparaturen bestritten werden mussten, macht klar, dass es so nicht weitergehen konnte.

Nach sachlicher Beurteilung der Lage kam der Verwaltungsrat deshalb zum Entschluss, die Aktiengesellschaft zu liquidieren. So unterbreitet er den an der Generalversammlung vom 9. März 1919 den Aktionären folgenden Bericht und Antrag:

«Mit Rücksicht darauf, dass die Reparaturen an der Badanstalt mit jedem Jahr anwachsen und die Einnahmen für deren Unterhalt schon heute nicht mehr ausreichen, und weiter im Hinblick auf eine im Werden begriffene Strandbadanlage, sieht sich der Verwaltungsrat veranlasst (...) eine Urabstimmung durchzuführen mit dem Antrag, die Gesellschaft aufzulösen und das Gebäude bestmöglich zu verwerten.»

Jahr	Betriebseinnahmen	Entschädigung Wärter	Überschuss
1915	70.10	70.10	—
1916	190.40	170.—	20.40
1917	202.75	193.—	9.75
1918	87.70	187.70	—
1919	294.60	250.—	44.60
1920	308.45	240.—	68.45
1921	490.45	285.—	205.45
1922	252.80	285.—	32.20
1923	328.90	188.90	40.—
1924	91.60	91.60	—
1925	234.65	210.—	24.65
1926	196.65	121.65	75.—
1927	142.80	142.80	—
1928	232.80	202.80	30.—
1929	171.90	171.90	—

Letzte Bilanzen

1929 *Aktiven*

Kassa	—.—	
Badanstalt	5047.45	
Mobiliar	1.—	
Ausstand Aktien	530.—	
Saldo Gewinn/Verlust	328.15	5901.60

Passiven

Aktienkapital	5700.—	
Kreditoren	201.60	5901.60

1930 *Aktiven*

Verkauf der Badanstalt (Abbruch)	298.90	298.90
----------------------------------	--------	--------

Passiven

Liquidation (Notar Eggler)	46.25	
Inserate im «Brienzer»	16.40	
Inserate Amtsanzeiger	14.65	
Rechnung Grossmann	20.—	298.90



Die Ankündigung, die Badanstalt am Aaregg werde aufgehoben, warf keine grossen Wellen, da das neue Strandbad bei der «Eiche» kurz vor der Eröffnung stand. Einzig die Sekundarschulkommission setzte sich in einem Schreiben vom 29. Mai 1930 für den Erhalt der Anlage ein, da die Verhältnisse dort günstiger seien als im neuen Strandbad. Weiter regte sie an, die alte Badanstalt nach einigen zweckmässigen Änderungen einem einheimischen Publikum zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung für diese Art der Weiterverwendung, das war auch der Sekundarschulkommission klar, wäre allerdings die Übernahme der Anstalt durch die Gemeinde gewesen. Dieser Vorschlag fand aus triftigen Gründen, denen sich die Schulbehörde nicht verschliessen konnte, keine Gnade beim Gemeinderat, und so blieb dieser Rettungsversuch in letzter Minute erfolglos.

Im Sommer 1930 war es dann soweit: Das neue Strandbad nahm den Betrieb auf, die Badanstalt am Aaregg blieb geschlossen. Im Oktober stimmten die Aktionäre der Liquidation und Auflösung der Gesellschaft zu. Das Gebäude samt Inventar wurde an Peter Grossmann verkauft für Fr. 300.—, zusätzlich der aus der Löschung entstehenden Kosten, sofern sie diesen Betrag übersteigen sollten. Notar Eggler verfasste die öffentliche Urkunde über den Auflösungsbeschluss und die Löschung des Unternehmens «Seebadanstalt Brienz & Giessbach AG». Die vorhandenen Akten, auf die sich dieser Bericht stützt, wurden der Gemeinde zur Aufbewahrung übergeben.

Damit verschwand die Anlage am alten Aaregg, was buchstäblich gilt, denn schon kurze Zeit nach dem Abbruch blieb keine Spur mehr vom Gebäude, und selbst betagte Briener erinnern sich heute nur noch verschwommen an die Badanstalt, die, in schlimmer Kriegszeit entstanden, nie einlösen konnte, was man sich von ihr versprochen hatte.

**Die Seebadanstalt am alten Aaregg wird auf
Abbruch
verkauft.** Angebote hierfür können bis 26. Juli an den Prä-
sidenten Peter Schild, Eisenhandlung, Brienz, eingereicht werden.
Der Verwaltungsrat.

Epilog

Ein Bericht über den Werden- und Niedergang der Badanstalt am Aaregg wäre unvollständig, wenn nicht auch des Badwärters, Abwärts und Badmeisters, wie er abwechselnd genannt wurde, gedacht würde. Ob man Matthäus Schild allerdings als Badmeister bezeichnen darf, ist eher fraglich; ich jedenfalls habe ihn nie in Badehosen gesehen, geschweige denn im Wasser, und bin deshalb im Zweifel, ob er überhaupt schwimmen konnte. Das spielte indess keine Rolle, da er meines Wissens nie in eine Situation geriet, wo Rettungsversuche seine Schwimmkünste auf die Probe gestellt hätten.

«Badhuustheus», wie er allgemein genannt wurde, besass dafür andere Qualitäten; er lebte und wirkte für die Badanstalt, als ob sie ihm gehöre, er identifizierte sich mit ihr, wie wir heute sagen! Junge und andere Störenfriede wies er bestimmt zurecht oder auch gleich weg, wenn sie sich seinen Anordnungen nicht fügten, lärmten und andere Badegäste belästigten. Das sprach sich herum und verschaffte Theus Respekt und Anerkennung trotz seiner oft etwas schrulligen Art.

Zu statten kam ihm bei seinem Job seine Vielseitigkeit und sein handwerkliches Geschick. War am Zugangsweg etwas auszubessern, griff er zu Pickel und Schaufel und behob den Schaden; er nagelte Täfer und lose Bretter wieder an, versenkte hervorstehende Nägel auf den Sonnenpritschen, schraubte Kleiderhaken an, kurz, er suchte sein Bad in bestem Zustand zu erhalten. Daneben wartete er hinter dem Schalter auf die spärlichen Badegäste, um von ihnen die Eintrittsgebühren zu erheben und vielleicht Badehosen, Frottiertücher u. a. zu vermieten. Über diese Tätigkeit führte Theus unaufgefordert eine peinlich genaue Kontrolle, die nicht nur die täglichen Eintritte und Einnahmen bis zum letzten Fünfer nachwies; er hielt auch statistisch wichtige Daten fest. Schon am frühen Morgen, lange bevor die ersten Badegäste eintrafen, stellte er die Wassertemperatur fest und wiederholte die Messungen am Mittag und am Abend. In Tabellen, von denen noch einige vorhanden sind, trug er seine Beobachtungen ein, ebenso wie die Anzahl der vermieteten Badetücher und Badkappen. Dank seinen Aufzeichnungen wissen wir, wie lange die Badesaison dauerte, wie viele schöne, bewölkte und Regentage ohne Einnahmen sie zählte!

Schild hatte kein Verhältnis zum Geld; seine Tätigkeit als Herr der Badanstalt gab seinem Leben Sinn und Inhalt. Vermutlich hätte er sich mit einem noch geringeren Lohn abgefunden als den mageren kaum 70 Franken, die er durchschnittlich im Monat bezog. Verdient hat er mehr, nämlich Dank und Anerkennung für seine treue, uneigennützte Arbeit!

Allgemeine Abteilung																					
1929.	Bäder	Kinder	Erwachsene	Baden	Handluch	Prot. Klein	Prot. Gross	Damen-Kostum	Mützen	Abonnements	an Preise	Handluchungs-Geld	Thermometer	Witterung	Thermometer	Witterung	Thermometer	Witterung			
Juni																					
29		1	2										8 19	Tiefen	19	Tiefen	18½	Tiefen		50	
30		3											18	Luvvillat	18	Luvvillat	16½	Luvvillat		30	
Juli		1											8 16½	Tiefen	18	Westwind	18	Westwind		40	
1		1	2										13 16	Tiefen	19	Tiefen	20	Tiefen		60	
2													3 17½	"	19½	"	20	"		40	
3			2										19	"	20	West Wind	19	Regen		40	
4		1																			
5	bis meist niemand kommt nur ein paar Aufsteiger und Luvvillat und Regen																				
9			2		1											16	Westwind	16	Luvvillat		50
10		1	1													16	Tiefen	18	Tiefen		60
11		2	8	2	1								11			18	"	18½	"	2 10	
12		2	3	1	1								6			18	"	18	"	1 40	
13		4	3	2									8			17½	Luvvillat	19	Luvvillat		230
14		4	6	7	5								8 16	Tiefen		17½	Tiefen	17	Offenwind		4 10
15		4	6	1	1	1							16 16	"		18	Westwind	20	Tiefen		2 60
16		7	15	7	1	2							14 16½	"		19	Tiefen	20½	"		6 00
17		7	3	7	2	5							23 19	"		21	"	21½	"		5 20
18		8	5	7		1							20	"		21	"	21½	"		5 15
19		7	8	11	1	1	2						13 15	"		19	Luvvillat	19	Luvvillat		6 30
20		2		2	3	3	1						4 16	"		16	"	16	"		1 95
21		10	5	9	3	2	4				2		7 18	"		21	Tiefen	21	Regen		7 90
22		4	7	14		1							15	"		20	Luvvillat	21	Luvvillat		5 25
23		16	19	13	4						2		11 17	"		20	Tiefen	21	Tiefen		11 80
24		2		5		1							16	"		19	Luvvillat	16	Regen		1 90
25				3	2								16	"		17½	Regen	17	"		8 0
26													16½	Luvvillat		17½	Westwind	16	"		0 0
27		1											16	1		17	Luvvillat	16½	Offenwind		4 0
28		4		4	1	1							16	Tiefen		18	"	18½	Regen		2 60
29		2	4	2	2	1					1		16½	"		18	"	19½	"		2 15

In solchen Tabellen (hier ein Ausschnitt aus den Monaten Juni/Juli 1929) hielt Schild getreulich und zuverlässig fest, was jeder Betriebstag mit sich brachte. Die in der letzten Kolonne vermerkten Einnahmen können anhand des Tarifs, der Eintritte und Vermietungen von Badeutensilien lückenlos überprüft werden und belegen die gewissenhafte Arbeit des Badmeisters ebenso, wie der statistische Zusammenzug am Ende der Saison.

Angaben über die Saison 1929

Dauer:	vom 29. Juni bis 22. September
Geöffnet:	während 79 Tagen, davon 15 Tage ohne Einnahmen
In 64 Tagen:	Kabinen vermietet 206
Eintritte Kinder:	295
Eintritte Erwachsene:	237
Badhosen vermietet:	58
Handtücher:	26
Frottiertücher:	14
Damenkostüme:	9
Badmützen:	1
Abonnemente:	0

Einnahmen total für die ganze Saison Fr. 171.90

Nicht berücksichtigt bei diesen Einnahmen sind die 180 Eintritte von Absolventinnen der Haushaltungsschule im «Stock» (Kienholz) für die jeweils eine Pauschalentschädigung von 25–40 Franken pro Saison entrichtet wurde. Der Eintritt von geführten Klassen der Primar- und Sekundarschule Brienz war gratis.

Quellen:

- Datensammlung Rud. Perren
- Angaben Gemeindeschreiberei Brienz
- Protokolle Badekommission und Seebadanstalt Brienz & Giessbach AG